



Interviews

16. Juli 2024

Jens Spahn, stellvertretender Unions-Fraktionschef im Bundestag, im Gespräch mit Dirk Müller

Dirk Müller: Am Telefon begrüße ich Jens Spahn, stellvertretender Fraktionschef der Union im Bundestag. Wir sind mit ihm nun verbunden in Milwaukee, wo die Republikaner Donald Trump zu ihrem Präsidentschaftskandidaten gekürt haben. Jens Spahn hat jetzt 20 Minuten nach Mitternacht; deshalb einen guten Abend in die USA.

Jens Spahn: Guten Abend! – Guten Morgen! – Hallo, Herr Müller!

Müller: Amerika nach dem Attentat – ist am Tag drei danach alles anders?

Spahn: Es ist anders insofern, als dass alle, glaube ich, sich gerade erst mal bewusst machen – das spürt man auch hier auf der Convention, spüre ich übrigens auch bei mir selber -, was da eigentlich passiert ist, dass nur wenige Millimeter darüber entschieden haben, dass Donald Trump hätte tot sein können, ermordet sein können. Ich möchte gar nicht wissen, wie dann die Stimmung hier im Land wäre, was hier los wäre. Das ist alles eine Mischung aus immer noch erschrocken sein über diese Bilder vom Samstag, um gleichzeitig ein entschlossen sein, jetzt erst recht auch in diesem Wahlkampf gehen zu wollen. Das spürt man hier auf dem Parteitag und ich glaube, für die USA insgesamt ist das jetzt ein entscheidender Moment, ist das eine Situation, wo man sich besinnt, wo man die Rhetorik auch wieder mal runterfährt, hart in der Sache, aber weniger persönlichen Angriff, wo man versucht, das Land zu einen, oder ist das ein Moment, dass das Land weiter gespalten wird. Verschwörungstheorien aller Art sind auch schon wieder unterwegs. Ich glaube, das ist noch nicht entschieden. Es entscheidet sich aber in den nächsten Stunden und Tagen.

Müller: Ist das eine gewandelte Wahrnehmung jetzt, Donald Trump für diejenigen, die ihn immer hart kritisiert haben, vom Täter zum Opfer?

Spahn: Er hatte ja heute seinen ersten Auftritt. Ich war auch in der Halle mit dabei, habe ihn gesehen mit dem Ohr und dem Verband. Er machte auf mich eher einen nachdenklichen Eindruck. Die Menge hat ihm zugejubelt. Die Menge will ihn kämpfen sehen, das spürt man

auch. Da war eine kampfeswillige, wahlkampfeswillige Stimmung. Er selbst war eher sehr ruhig, wie ich ihn selten gesehen habe. Ich bin sehr gespannt, was er diese Woche in seiner Rede sagen wird, ob er jetzt auch einigende Töne findet und das Land zusammenführt.

Müller: Sie haben das ja auch als Frage gestellt in Ihrer Antwort. Wird dieser Wahlkampf jetzt moderater? Wird er besonnener? Ist das glaubwürdig, wenn Donald Trump das zumindest ankündigt und auch dabei assistiert wird von Joe Biden?

Spahn: In der Sache wird es sicher nicht moderater. Das erwarte ich nicht. Das spürt man hier auch, ob es Migration ist, ob es die Wirtschaft ist, die hohe Inflation, Ukraine. In der Sache – das ist auf dem Parteitag zu spüren – wird es eine harte Auseinandersetzung werden. Das finde ich aber auch okay. Das müssen wir alle miteinander wieder lernen, in der Sache harte Debatten zu führen, aber gleichzeitig uns als Gemeinschaft zu verstehen, menschlich zu bleiben, den anderen auch als Menschen zu sehen. Der Teil scheint mir noch nicht entschieden, ob das wieder besser gelingt. Die USA sind ja schon nicht erst seit Monaten, seit Jahren ein gespaltenes Land. Der Riss geht teilweise durch Familien, wo gar nicht mehr miteinander gesprochen wird, Republikaner oder Demokraten, Trump- oder Biden-Anhänger. Die einen sprechen davon, das Land von Biden „erlösen“ zu wollen, die anderen warnen vor Trump als Faschisten und Diktator, und das ist jeweils eine Wortwahl, die dann auch Gewalt befördern kann, wie man übrigens auf beiden Seiten schon gesehen hat, Stichwort Einbruch bei Nancy Pelosi zuhause oder jetzt eben bei dem Attentat auf Trump.

Müller: Ich möchte, Herr Spahn, die Gelegenheit nutzen, noch einmal Ihre persönlichen Eindrücke etwas konkreter abzufragen. Sie sind seit einigen Tagen dort, Sie haben schon viele Gespräche geführt mit verschiedenen Seiten, sind seit Sonntag, wenn ich das richtig notiert habe, in Milwaukee. Welche Gespräche haben Sie dort besonders beeindruckt, vielleicht auch überrascht?

Spahn: Was bemerkenswert ist, ist die Siegeszuversicht der Republikaner, durch das Attentat, glaube ich, schon gestärkt, weil dieses Bild ist sehr ikonisch von Trump nach dem Attentat, die Faust in den Himmel. Ich glaube, das Bild wird möglicherweise das sein, wo man nachher sagt, das hat vielleicht die Wahl entschieden, zumal ich ein paar Tage zuvor hier in den Medien den Auftritt von Joe Biden gesehen habe, der im Moment jedenfalls alles andere als ein starker, auch durchsetzungsstarker Präsident wirkt. Das ist schon zu spüren, diese Siegeszuversicht der Republikaner und auch der Wille, besser vorbereitet zu sein auf das Regieren als beim letzten Mal 2016, als es ja eher unerwartet kam, was übrigens auch für uns ein Grund wäre, in Europa, in Deutschland diesmal besser vorbereitet zu sein auf eine mögliche Trump-Regierung, schon jetzt die Gemeinsamkeiten zu suchen in den Themen. Im

Stil gibt es die nicht, in den Themen gibt es die ganz sicher, Stichwort NATO, Stichwort Migration, Stichwort Nonproliferation nuklearer Waffen. Trump wird sehr wahrscheinlich der nächste Präsident. Im Wahlkampf kann immer viel passieren, aber wir sollten uns darauf vorbereiten.

Müller: Wenn Sie das so deutlich sagen – ich würde Sie das gerne fragen: Wen würden Sie denn wählen?

Spahn: Herr Müller, ich habe kein Wahlrecht hier in den USA. Ich halte nichts davon, wenn andere Politiker sich außerhalb Deutschlands in den deutschen Wahlkampf einmischen. Ich werde mich nicht in den amerikanischen einmischen.

Müller: Auch ohne Einmischung haben Sie keine klare Haltung dazu? Müssen Sie nicht?

Spahn: Ich weiß nur eines: Die USA sind der Garant unserer Sicherheit in Deutschland. Das ist unser wichtigster Partner, was Politik, was Wohlstand, was Wachstum, was Sicherheit und Verteidigung angeht. Wir müssen mit jedem Präsidenten der USA gesprächsfähig sein, Initiativen suchen, Gemeinsamkeiten suchen. Wir hängen mehr von den USA ab als die von uns. Ich finde, wir Deutschen sollten das endlich verstehen. Ich habe den Eindruck, viele haben das immer noch nicht verstanden. Es wird reflexhaft und mit Empörung oder mit Witzen wie auch immer auf die Ereignisse in den USA reagiert, alles okay, freies Land, aber wir sollten mit etwas mehr Ernst sehen, dass wir von diesen USA deutlich abhängiger sind als sie von uns, vor allem, wenn es um Sicherheit geht. Deswegen haben wir ein Bedürfnis und einen Bedarf nach guten Kontakten zum nächsten Präsidenten, wer immer es sein wird.

Müller: Sehen Sie Konstruktives in Donald Trump?

Spahn: In den Themen ja. Er hat eine bemerkenswerte Konsequenz und Konstanz in den Themen, wenn man erste Äußerungen von ihm aus den 80er-Jahren nimmt: fairer Handel, Eindämmung Chinas, Europa muss mehr für die eigene Sicherheit tun innerhalb der NATO, Nichtverbreitung von Atomwaffen. Man muss immer sagen, Trumps Iran-Politik war richtig; die deutsche Iran-Politik war falsch. Das wissen wir heute. Und ich finde, so was muss man auch mal anerkennen und auf der Basis Gemeinsamkeiten suchen. Existenzrecht Israels – wenn wir die Themen durchgehen, gibt es viele, viele Bereiche, wo wir gemeinsame Interessen haben und wo wir aus nationalem Interesse Deutschlands auch die Zusammenarbeit suchen und anbieten sollten. Und ja, Trump irritiert auch mich im Stil, in seiner Unverfrorenheit,

in seiner Wortwahl. Gleichzeitig sage ich: Wenn es um die Inhalte, um die Sachen geht, kann man Gemeinsamkeiten finden.

Müller: Es geht jetzt um Ihre Wahrnehmung. Das heißt, er ist berechenbarer, als viele wahrhaben wollen, als viele meinen, sagen Sie, unterstelle ich jetzt, und er ist berechenbarer, als dass er unberechenbar ist?

Spahn: Er ist nach allem, was ich wahrnehme, selbst in seiner Unberechenbarkeit in gewisser Weise berechenbar und er ist, wie man hier immer sagt, auch in den Gängen des Parteitages, ein Dealmaker. Er möchte mit anderen zusammensitzen und Deals machen. Das ist auch in seiner Persönlichkeit wahrscheinlich, in seiner ganzen Biographie, wenn man sich mit ihr beschäftigt. Und wenn das so ist, ist die Frage, wie gehen wir damit um. Ich finde, wir haben auch was anzubieten als Europa, als Deutschland. Wir haben ja auch Stärken, wir haben ja auch was einzubringen. Aber dann muss man sich hinsetzen und diese Angebote machen und sich darauf einlassen. Ich habe den Eindruck, dass da immer noch nicht alle verstanden haben, was da in der Entwicklung ist, dass immer noch nicht alle sich gut darauf vorbereiten, auch in der Ampel nicht, und das ist unverantwortlich.

Äußerungen unserer Gesprächspartner geben deren eigene Auffassungen wieder. Der Deutschlandfunk macht sich Äußerungen seiner Gesprächspartner in Interviews und Diskussionen nicht zu eigen.